Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 94 (1968)

Heft: 38

Artikel: Die Schweiz ehrt seine grossen Dichter oder "Bescheidenheit beglückt sich selber"

Autor: Knobel, Bruno

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-508125

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

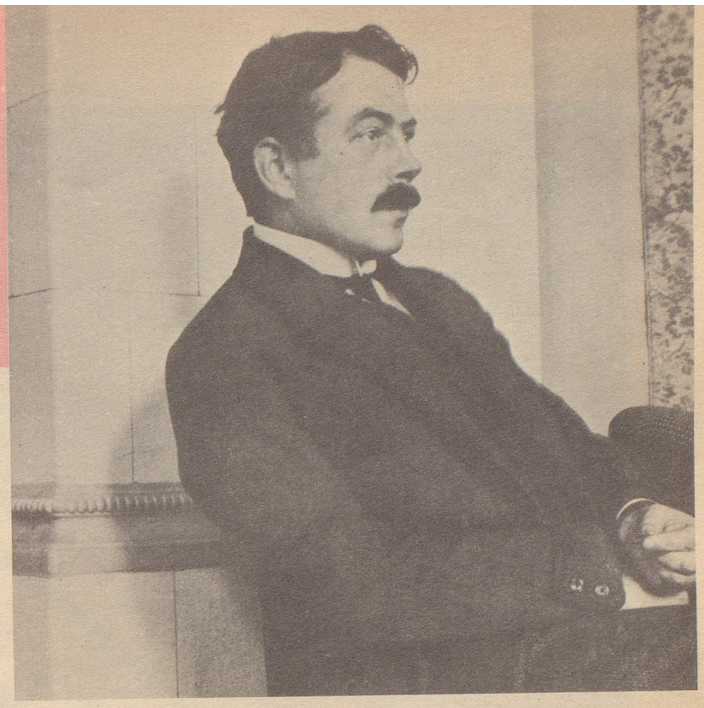
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schweiz ehrt seine großen Dichter oder «Bescheidenheit beglückt sich selber»



Rede an einen Knopf

«Eines Tages, da ich mit Zusammennähen eines Hemdknopfloches beschäftigt war, das ich durch starkes Niesen auseinandergesprengt hatte, fiel mir, während ich gleich einer geübten Näherin fleißig nähte, mit einmal ein, an den ehrlichen Hemdknopf, treuherzigen und bescheidenen kleinen Burschen, folgende still für mich hingemurmelte, dafür aber wahrscheinlich nur um so aufrichtiger gemeinte Worte der Anerkennung zu richten:

‹Lieber, kleiner Knopf›, sagte ich, ‹wie viel Dank und gutes Zeugnis ist dir der schuldig, dem du nun schon manche Jahre, ich glaube, daß es über sieben sind, treulich, fleißig und ausharrlich gedient, und den du bei aller Vergeßlichkeit und Nichtbeachtung, die er sich dir gegenüber zuschulden kommen ließ, nie daran gemahnt hast, daß er dich einmal ein bißchen loben soll.

Dies geschieht nun heute, wo ich so recht klar zur Einsicht gekommen bin, was du bedeutest, was du wert bist, du, der du dich während deiner ganzen langen, geduldigen Dienstzeit niemals in den Vordergrund stelltest, um in vorteilhafte, hübsche Beleuchtung oder in einigen schönen, grellen, recht sehr augenfälligen Lichteffekt hineinzustehen, der du dich vielmehr stets mit sicherlich nicht hoch genug zu schätzender, rührender, reizender Bescheidenheit in der unauffälligsten Unauffälligkeit aufhieltest, wo du deine liebe, schöne Tugend in der besten Zufriedenheit übtest.

Wie entzückst du mich, daß du die Kraft bewiesen hast, die sich auf Redlichkeit und Eifer und darauf gründet, weder Lobes noch Anerkennung zu bedürfen, wonach jeder geizt, der etwas leistet. Du lächelst, mein Bester, und wie ich leider sehe, schaust du bereits ziemlich abgenutzt und verbraucht aus.

Lieber! Vortrefflicher! Dich sollten Leute als Muster nehmen, die aus lauter Sucht nach immerwiederkehrendem Beifall krank sind, die vor Gram, Unlust und Gekränktheit nur gleich hinsinken und sterben möchten, wenn sie nicht von jedermanns Gewogenheit und hoher Meinung immerfort gehätschelt, gefächelt und liebkost werden.

Du, du vermagst zu leben, ohne daß sich irgendeiner im entferntesten erinnert, daß du überhaupt vorhanden bist.

Du bist glücklich; denn die Bescheidenheit beglückt sich selber, und die Treue fühlt sich in sich selbst wohl.

Daß du dir so nichts aus dir selber machst, ganz nur Lebensaufgabe bist oder wenigstens zu sein scheinst, gänzlich an stille Pflichterfüllung dich hingegeben fühlst, die man eine herrlich duftende Rose nennen kann, deren Schönheit wohl fast ihr selber ein Rätsel ist, deren Duft ohne mindeste Absicht duftet, weil er ihr Schicksal ist –

Daß du, wie gesagt, das bist, was du bist und so bist, wie du bist, bezaubert mich, rührt, ergreift und bewegt mich und macht mich denken, daß es auf der Welt, die an unerfreulichen Erscheinungen reich genug ist, hier und da Dinge gibt, die den, der sie sieht, glücklich, fröhlich und heiter machen.›»

Weltliteratur

Das oben abgedruckte Stück stammt von einem Schweizer Dichter, der mit dem Knopf – vielleicht – sich selber meinte, von einem Dichter, von dem das (Herder-)«Lexikon der *Weltliteratur* im 20. Jahrhundert» sagt:

«Ein Sprachkünstler mit barocken Zügen, ist er seit dem Tode von Gottfried Keller und Carl Spitteler die bedeutendste Erscheinung der Deutschschweizer Prosa ... Mit einer Ironie, die romantisch und verspielt ist, schildert er in impressionistischen Miniaturen Begebenheiten und Beobachtungen des Alltags ...

Fabulierfreude, stilles Diesseitsbehagen und unvermitteltes Grauen vor dem moralischen und geistigen Niedergang des modernen Menschen verbinden sich bei ihm. Die Heiterkeit, die Beschwingtheit und zugleich Hintergründigkeit der Sprache ließen Franz Kafka in ihm einen verwandten Geist fühlen ...»

Die Schweizer ehren ihre Dichter!

Vor allem dann, wenn sie schon lange, lange gestorben sind. Aber es muß sehr lange sein.

Viel Erfolg

Der genannte Schweizer Dichter schrieb im Jahre 1919 an eine Bekannte: «Wenn ich dieses Jahr noch die Dichterexistenz aufrechterhalten kann, will ich froh sein, niemandem zürnen und hernach vom Schauplatz abtreten, das heißt in eine Stellung gehen und in der Masse verschwinden. Ich habe in den sechs Jahren meines hiesigen Aufenthaltes das Menschenmögliche an Sparsamkeit getan. Ich wünsche jedem, der mir das nachmachen will, *viel Erfolg* ...»

Er hatte nie Erfolg. Im gleichen Jahre traf ihn die höhnisch-vernichtende Kritik des Berner Schriftstellers Otto von Greyerz im ‹Bund›.

Die Schweiz ehrt ihre Dichter!

Es war nur ein Wahl- und Papierschweizer, Hermann Hesse, der von ihm sagte: «Wenn solche Dichter zu den ‹führenden Geistern› gehören würden, so gäbe es keinen Krieg. Wenn er hunderttausend Leser hätte, wäre die Welt besser. Sie ist, sei sie, wie sie wolle, gerechtfertigt dadurch, daß es ihn gibt ...»

«Viel zu wenig bewunderter Schweizer»

Es gab ihn. Sein Roman «Geschwister Tanner» (1907) über die junge Generation liegt auf der geistigen Linie von Hermann Hesses «Peter Camenzind», und «Jacob von Gunten», nach Max Brod ein Lieblingsbuch Kafkas, gehört wohl zu den seltsamsten Bildungsromanen der deutschsprachigen Literatur. Die Unbekümmertheit, mit der er sich in «Rose» über literarische Konventionen und gesellschaftliche Tabus hinwegsetzte, war 1925 für manchen schockierend.

Vermutlich deshalb ehrten ihn die Schweizer dermaßen. Nämlich: Er hatte ganz und gar keinen Erfolg. Oskar Loerke (kein Schweizer) schrieb 1918: «Er erfand gleichsam das Erzählen an sich, ohne Gegenstand. Mit Dingen, die niemand sonst des Berichtens für würdig hielte, fesselt, bezaubert, ergreift er ...» und Stefan Zweig schrieb über ihn: «In der Kunst entscheiden nicht die Dimensionen, sondern die innere Vollkommenheit. Und daß man auch in engstem Rahmen vollkommene Prosagebilde zu schaffen vermag, ist in deutscher Sprache selten schöner bezeugt worden als im Werk dieses *viel zu wenig bewunderten Schweizers*. Miniaturist par excellence, feinfühlig, wachsinnig und gleichzeitig humorig ...»

Robert Walser

Es war hier die Rede von Robert Walser, geboren genau vor neunzig Jahren in Biel, gestorben vor zwölf Jahren in Herisau. Er war in der Schweiz und in Deutschland als Angestellter tätig, lebte später in Berlin, dann in Biel und Bern als freier Schriftsteller. Erfolg war ihm versagt, und die letzten dreißig Jahre seines Lebens verbrachte er in geistiger Umnachtung.

Die Schweiz ehrt seine großen Dichter?

Das wird sich weisen.

Die Gesamtausgabe von Walsers Werken ist nämlich bis zum Band X erschienen, im Verlag Helmut Kossodo, Genf. «Auf weite Strecken hin bedeutet diese Ausgabe die Entdeckung eines der großen Schriftsteller der ersten Jahrhunderthälfte», schrieb Walter Helmut Fritz. Die – wenn auch nur posthume – Ehrung des Schweizer Dichters Robert Walser durch die Schweiz könnte darin liegen, daß man ihn liest.

Bruno Knobel

DESTILLERIE KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS